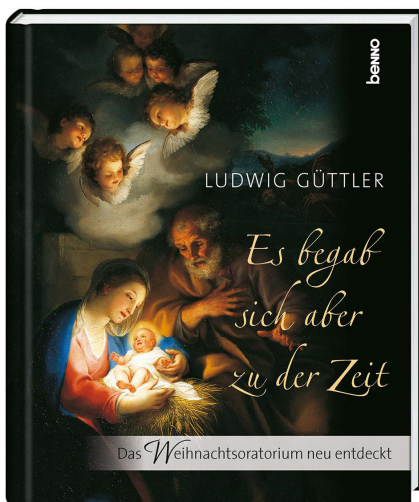


Leseprobe



Ludwig Güttler

Es begab sich aber zu der Zeit

Das Weihnachtsoratorium neu entdeckt

Bestellnummer: 057693

Verlag/Hersteller: St. Benno Verlag

Autor: Ludwig Güttler

64 Seiten, gebunden, 20 x 22,5 cm, farbige Abbildungen

ISBN 9783746257693

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2020



benno

LUDWIG GÜTTLER

*Es begab
sich aber
zu der Zeit*

Das *Weihnachts*oratorium neu entdeckt

CORNELIS SCHUT
1597 · 1655





LUDWIG GÜTTLER

*Es begab
sich aber
zu der Zeit*

Das *W*eihnachtsoratorium neu entdeckt

benno

Jauchzet, frohlocket!

Die Imperative, das Tun

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“ Ehe Johann Sebastian Bach den Evangelisten uns die Weihnachtsgeschichte in seiner Erzählung nahebringen lässt, hat er uns bereits mit einem begeisternden Eingangsschor in strahlendem D-Dur in eine feierliche, begeisterte, aufrüttelnde Gemütslage versetzt. Wir vernehmen einen Imperativ nach dem anderen: *Jauchzet! Frohlocket! Preiset! Rühmet! Verbannet die Klage! Dienet dem Höchsten! Lasst uns den Namen des Herrschers verehren!* Das heißt für uns, die wir zuhören können, dass Johann Sebastian Bach diese Botschaft des Tuns grundsätzlich nicht nur meint, sondern verkündet. Der Imperativ, wir müssen es tun, wir müssen uns bewegen, wir müssen uns anregen lassen. Das ist sein Wunsch zum Anlass Weihnachten, dass wir uns ermannen, uns aufraffen, uns in Tätigkeit versetzen. Das wird uns durch das Weihnachtsoratorium hindurch verfolgen, während wir in das Werk und in die Zusammenhänge immer besser eindringen.



Giambattista Tiepolo, Kaiser Augustus und sein Hofstaat (1743)



Ein einziges Werk aus sechs Kantaten

Wir wollen versuchen, Bachs Absichten und die Mittel, mit welchen der geniale Komponist sie verdeutlicht, mit unseren Ohren hervorzuholen und nachvollziehbar, hörbar und damit begreifbar zu machen. Wir befinden uns am Anfang eines besonderen Kunststückes, nämlich des Kunststückes, sechs einzelne Kantaten, so wie wir sie kennen, auf die jeweils einzelnen drei Weihnachtsfesttage, Neujahr, Sonntag nach Neujahr und Fest der Drei Könige, sechs einzelne Kantaten, die für sich genommen voll gültige Werke sind, in zwei übergeordnete Zusammenhänge zu bringen, erstens als die jeweiligen Kantate I, II, III, IV, V und VI im Ganzen, zweitens aber auch jeweils auf die einzelnen Festtage bezogen.

Matthias Grünewald, Engelskonzert, Isenheimer Altar, Zweite Schauseite (1512-1516), Colmar, Musée d'Unterlinden



Großer Herr, o starker König

Die verehrende Ansprache an Gott

Wegen dieses noch weiteren Beziehungsrahmens zu den bereits zu dieser Zeit existierenden Passionen gewinnen beispielsweise die Arien eine Bedeutung in unserer Betrachtung, die nicht das Ich zum Zentrum haben, sondern die direkte Ansprache an Gott und an Christus, beispielsweise die Arie Nr. 8 „Großer Herr, o starker König“. Die Einleitung geschieht in kurzen Noten und der Sänger beginnt in ausladenden, verdoppelnden Vierteln. Der Sänger beginnt also, weil es ein großer Herr ist, in der Vergrößerung. Diese direkte Ansprache an Gott und an das Jesuskind bringt im szenischen Gefüge eine andere Positionierung der gerade Handelnden bzw. sprechenden und singenden Figuren. Und da ist die Arie Nr. 8 mit der ehrerbietigen Ansprache „Großer Herr“. Wichtig ist auch, dass Bach im B-Teil dieser Arie (der A-Teil ist vorn, dann kommt der anders gestaltete B-Teil und dann wird der A-Teil wiederholt, deswegen heißt es auch Da-capo-Arie) in die dritte Person wechselt und nicht mehr zu Gott spricht, sondern über Gott, „der die ganze Welt erhält“. Er nimmt die Position eines Predigers und Verkünders ein.



Giuseppe Brena, *Der junge Jesus als Pantokrator* (18. Jh.)

Obwohl es die Arie ist, wo er im Gegensatz zur Erniedrigung die Majestät und den Gottessohn als König apostrophiert, bringt er auch dort diesen Gegensatz, dass Gott, der „die ganze Pracht der Welt erschaffen“ hat, in der harten Krippe schlafen muss. Dieser Gegensatz, dieses Oben und Unten ist ihm immer wichtig. Und ein kleiner Schmunzler: Ein Wort wie „schlafen“ oder „ruhen“ bringt Bach immer dazu, einen langen Ton auszuhalten. Und der kleine Witz ist der, dass der Bass singt „muss in harten Krippen schlafen“ und mit einer kurzen Note endet, und der Basso continuo „schläft“ weiter und hält den Ton ein ganzes Viertel lang.

Sassoferrato (1609-1685), Anbetung der Hirten



Herr, dein Mitleid

Die Aussagen der Arien

Ein für mich wichtiger Gesichtspunkt ist in Bezug auf die Arien, dass sie über wechselnde Perspektiven verfügen. Diese unglaublich individuelle Gestaltung erstaunt mich immer wieder. Sie sind architektonisch in Bezug auf jede einzelne Kantate, aber auch im Gesamtzusammenhang aller sechs Kantaten von einer unglaublich präzisen Zuordnung. In jeder Kantate finden wir zwei Arien. Bei der Arie „Großer Herr, o starker König“ wird – nach dem Eingangschor – hier zum zweiten Mal die Trompete bewusst und sehr solistisch herausgestellt: Achtung gebietend und als Symbol des Herrschers, des Königs. Die Trompete ist hier nicht nur Musikinstrument, sondern das Emblem des Königs.

Unter den Arien gibt es sehr Du-bezogene, die man auch als Ansprache-Arien bezeichnen könnte, z. B. „Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen“ (Nr. 29) in der symbolischen Fünfstimmigkeit, denn es ist von Christus die Rede, und seine symbolische Zahl ist die Fünf. Er hat nach der Eins für Gott, die Zwei als Christus und die Drei als Mitglied der Trinität, was durch die Anzahl der Stimmen auch musikalisch verdeutlicht wird. Ganz überhöht und eindeutig ist diese Fünfstimmigkeit im „Quoniam et solo sanctus“ in Bachs h-Moll-Messe. Hier aber in der Nr. 29 sagt Bach im B-Teil „Deine holde Gunst und Liebe, deine wundersamen Triebe machen deine Vätertreue wieder neu“. Hier schlägt die ursprüngliche Bitte in eine heitere Gewissheit um. Auch hieran sehen wir, wie Bach alles entwickelt, verändert, prozesshaft sieht und niemals stehen bleibt. Dieses Dialogisieren, diese Du-Ansprache erfährt noch eine Steigerung in der sogenannten Echoarie (Nr. 39). Dort stellt die Sängerin eine Frage: „Flößt, mein Heiland, flößt dein Namen ... Schrecken ein?“, und in dem Moment, wo sie es ausspricht, spricht sie das Jesuskind selbst an und spricht über es. Das ist eine neue Dimension, eine beliebte Form im Barock, einen neuen Raum, eine neue Person durch das Echo in den Ablauf einzubeziehen. Erwähnen möchte ich unbedingt, dass die Oboe, das Instrument der Seele, hier das eben emblematische Instrument ist. Und der Vollständigkeit halber der Hinweis, dass diese Arie im 6/8-Takt in einer Tanzform komponiert ist. Damit unterstreicht die Anlage und die Form noch einmal die Heiterkeit des Geschehens.

*Lucas Cranach der Ältere, Gnadenbild Mariahilf,
nach 1537, Hochaltar des Innsbrucker Doms*



Jesu, meine Freud und Wonne

Gewissheit aus einer anderen Welt

In der Nr. 40 singt der Bass „Wohlan, dein Name soll allein in meinem Herzen sein“ und hier führt er in diesem Accompagnato, also dem begleiteten Rezitativ, einen Choral ein, der sich dadurch auszeichnet, dass er nur vom Chorsopran gesungen wird und so in dieses Geschehen solistisch hineinklingt. Dieser Choral kommt wie aus einem anderen Raum, wie aus einer anderen Welt: „Jesu, meine Freud und Wonne“. Dieses Dialogisieren entsteht nicht nur durch zwei Personen, zwei Betrachtungsebenen, sondern es sind auch, lapidar bezeichnet, „recitativ con choral“ (Rezitativ mit Choral) verschiedene Formen, die sich miteinander vereinen. Ein wunderbares Stück! Diese Fragezeichen „ach, wie soll ich würdiglich preisen dich?“ durch den Choral und die Schlusszeile des Sängers „wie rühm ich dich, Liebster sage, wie dank ich dir?“ enden in Vorhalten, immer noch in der Suche nach Antwort. Jedoch das Stück klingt mit einem komponierten Fragezeichen aus. Die Antwort ist die Tenorarie mit zwei Soloviolen und Generalbass: „Ich will nur dir zu Ehren leben“. Hier steht das Ich für die ganze Gemeinde, ja, für die ganze Welt. Diese Arie, die vierstimmig daherkommt, besitzt durch ihre Stimmigkeit die Ordnungszahl Vier, die die ganze Welt symbolisiert. Zum Verständnis: Vier ist die Zahl, die mit allem Irdischen assoziiert wird: vier Himmelsrichtungen, vier Tageszeiten, vier Jahreszeiten, vier Elemente. In diese Arie kommt aus dem vorangegangenen Hineinversenktsein durch die unendlich wirkenden Koloraturketten und die Bewegungsfreude, die sie ausdrücken, das „Unendliche“ hinein.

Andrea Mantegna, Anbetung der Könige (1466),
Detail eines Triptychons, Florenz, Galleria degli Uffizi

